

Die Frage nach der Hermeneutik

Auszug aus „Theologie der christlichen Mission“ von Dr. Peter Beyerhaus

„Pfarrern und Predigern ist vieles zu verzeihen – neuerdings eine „Theologische Erklärung“, so kommentierte der Chefredakteur des Kirchenboten die Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Evangelischen Kirche der Pfalz. Weniger zum Verzeihen bereit scheint dagegen der wissenschaftliche Referent am Konfessionskundlichen Institut in Bensheim. Er meint in der Erklärung eine Huldigung an einen „papierenen Papst“ zu erkennen und hält die Abgrenzung gegenüber derartigen „Bekennern“ für unbedingt geboten.

Da wird man angesichts der damit signalisierten Erhabenheit die eigenen Formulierungen hintenan stellen und einen Theologen zu Wort kommen lassen, dem gegenüber das großmütige Verzeihen oder aber der Vorwurf mangelnder Denkarbeit etwas schwerer fallen dürfte.

Die folgenden leicht überarbeiteten Auszüge entstammen dem ersten Band der Theologie der christlichen Mission, Er sandte sein Wort, Wuppertal 1996, von Prof. Dr. Peter Beyerhaus. Was Prof. Beyerhaus hier im Rahmen der Missionswissenschaft ausführt, hat auch für die uns bewegenden Fragen unbedingte Relevanz.

Dietmar Kamlah, Stadtmissionar, Bad Bergzabern, Dezember 2003

Die Kernfrage der von der evangelikalen Theologie wachgehaltenen innerkirchlichen Auseinandersetzung ist die Frage nach der **Hermeneutik**.

Die doppelte Frage ist allerdings die:

Genügt es, den mangelnden Konsensus im Schriftverständnis zu beklagen bzw. bekenntnishaft eine Rückkehr zum traditionellen Schriftprinzip zu fordern?

Reicht es aus, schlicht eine positive Entfaltung der biblischen Aussagen zu den jeweils verhandelten Fragen zu bieten, ohne sich kontroverstheologisch auf die Ursache der gegenwärtigen Bibelkrise einzulassen und ohne nach hermeneutisch fundierten Argumenten für ihre Überwindung zu suchen?

... Angesichts einer bereits eingetretenen theologischen Verunsicherung muss dem Appell zur Rückkehr zu den Quellen sachliche Argumentationshilfe folgen, wenn er nicht als bloß rhetorische Proklamation verhallen soll. Eine fundamentaltheologische Klärung über Wesen, Recht und Grenze der historischen Bibelkritik ist unerlässlich. Es gilt auch seitens der evangelikalen Theologie abzuklären, inwieweit sie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Exegese für ihre eigene theologische Arbeit übernehmen kann und wie weit sie gegebenenfalls fundamentale Vorbehalte anzumelden und alternative Auslegungen anzubieten hat, die es dann entsprechend zu begründen gilt. ...

Angesichts der oft emotional geführten Auseinandersetzung über die Geltung der historischen Bibelkritik erscheint eine **terminologische Klärung** wichtig.

Historische bzw. historisch-kritische Forschung steht für die Untersuchung der Bibel nach den Regeln der Literatur-, Geschichts- und vergleichenden Religionswissen-

schaft bzw. anderer infrage kommender Disziplinen. Sie gilt der objektiven Erschließung der biblischen Formen und Aussage-Inhalte.

Historisch-kritische Methode ist im Grunde ein Sammelbegriff für die darin (individuell unterschiedlich) gebündelten Methoden aus den angesprochenen Wissenschaftsbereichen. Hierbei ist darauf zu achten, ob sich der Forscher, dessen bewusst ist, dass es sich hier um ein terminologisches Kürzel für die Zusammenstellung verschiedener, in sich weitgehend wertneutraler Instrumente handelt. Oder aber verbindet er mit dem absoluten singularischen Wortgebrauch bereits jene Dogmatisierung der historisch-kritischen Arbeit als eines für allein gültig erklärten theologischen Erkenntnisprinzips, die das ganze davon bestimmte Forschungsinteresse zur grundlegenden Bedrohung der christlichen Offenbarungslehre hat werden lassen? ...

In dem Doppelbegriff „**historisch-kritisch**“ kommen zwei Anliegen zum Ausdruck: Das erste ist das geschichtliche. Hier geht es darum, die Entstehung der Bibel in den sie bestimmenden Zusammenhängen zu verfolgen, sowohl innerhalb ihrer eigenen völkischen und glaubensmäßigen Tradition als auch im Rahmen der welt- und religionsgeschichtlichen Verflochtenheit ihrer verschiedenen Autoren.

Der Begriff „**kritisch**“ dagegen bringt das Interesse des Forschers zum Ausdruck, in einen vorliegenden Text geistig prüfend einzudringen. Er möchte dabei einerseits dessen Struktur und Aussagegehalt unter Ausschaltung geläufiger Vorverständnisse wahrnehmen und einordnen, andererseits den in diesen Aussagen erhobenen geschichtlichen bzw. lehrhaften Anspruch beurteilen.

In der zweitgenannten Wortbedeutung des Eponyms „kritisch“ liegt der Sprengstoff für die mit der historisch-kritischen Schrifterforschung verbundenen Wirkungsgeschichte. Gewinnt diese Bedeutung die Oberhand und verbindet sich damit noch das Axiom, dass die menschliche Vernunft dafür zuständig ist, über die Heilige Schrift inhaltliche Urteile abzugeben - der Mensch als Krites, Richter des Wortes Gottes! -, so führt das zwangsläufig zu einer Relativierung jeglicher auf die Autorität der Bibel gegründeten Überzeugung - einschließlich des kirchlichen Bekenntnisses.

Es kann kein Zweifel sein, dass beim Aufkommen der kritischen Bibelbetrachtung in der Aufklärung dieses skeptische Interesse im Vordergrund gestanden hat. Unbestreitbar ist auch, dass es eine ununterbrochene Verbindungslinie von der Aufklärung über den Liberalismus bis zur modernen Existenz- und Revolutionstheologie gibt. ...

Deswegen kann eine - wenigstens selektive - Rezeption durch eine offenbarungsgläubige Theologie nur unter einer Bedingung erfolgen: Wir müssen sorgfältig unterscheiden zwischen echt objektiven Arbeitsergebnissen einerseits und der häufig damit verbundenen Verabsolutierung - d.h. dem übertriebenen Vertrauen in deren Eignung und Leistungsfähigkeit - der hier angewandten Methoden andererseits, vor allem aber der hier weithin zugrunde liegenden weltanschaulichen Denkvoraussetzungen. ...

Es gilt also auf eine doppelte, ständig lauende bzw. schon vollzogene Grenzüberschreitung aufmerksam zu werden und ihr entgegenzutreten: Die methodologische und die weltanschaulich-dogmatische. ...

Ein problematisches Element in der historisch-kritischen Methodik, das bereits zu den ins weltanschaulich-dogmatische fallenden Grenzüberschreitungen zu rechnen ist, bildet die sog. **Sachkritik**. Hier analysiert der Exeget

- in einem ersten Schritt in bestimmten Texten plurale Traditionen und konstatiert

- in einem zweiten Schritt deren historische und lehrhafte „Unvereinbarkeiten“ - bisweilen sogar in Aussagen desselben biblischen Autors!
- Daraufhin sieht er sich dazu ermächtigt, in einem dritten Schritt selber kritisch das Urteil über die zu bevorzugenden bzw. zu diskreditierenden Aussage zu sprechen. In solchen Fällen wird dann erklärend von hier angeblich vorliegenden zeitgeschichtlichen Befangenheiten des betreffenden Verfassers gesprochen, die diesen in unaufgebbaren Gegensatz zur eigentlichen Stoßrichtung des biblischen Glaubens bzw. seiner eigenen Erkenntnis stelle. ...

Das sachkritische Argument, die biblischen Autoren seien kulturgeschichtlich befangen, kann zu einer grundlegenden Relativierung der biblischen Autorität für Fragen des Glaubens, der kirchlichen Ordnung und der Ethik führen. ...

Das Beispiel der Sachkritik zeigt uns eklatant, dass methodologischen Grenzüberschreitungen vielfach wesentlich tiefergehende Vorentscheidungen zugrunde liegen. Über den **axiomatischen** Charakter ihrer methodologischen Grundvoraussetzungen geben sich nicht alle Vertreter der historisch-kritischen Methodik Rechenschaft (besonders dann nicht, wenn sie sich auf die wissenschaftliche Objektivität ihres hermeneutischen Instrumentariums berufen!).

... Zu den geistesgeschichtlichen Vätern der protestantischen Hermeneutik gehören Gestalten wie Descartes, Spinoza, Lessing, Kant, Hegel, Heidegger, Freud und Marcuse. Im Blick auf alle angesprochenen Denkrichtungen gemeinsam lässt sich feststellen, dass in der protestantischen Hermeneutik die Entstehung und Tradierung der biblischen Stoffe, welche in altkirchlicher und reformatorischer Betrachtung allein auf die göttliche Offenbarung zurückzuführen ist, nunmehr eingeordnet wird in die menschliche Geistesgeschichte. Nicht Gott der Heilige Geist als primärer Autor der Bibel interessiert, sondern der menschliche Schreiber, dessen eigener Initiative ein immer größerer Anteil an der Abfassung der Heiligen Schrift zugesprochen wird. ...

Durch die primäre Beachtung des menschlichen Faktors in der literarischen Formgebung ebenso wie in der inhaltlichen Füllung der biblischen Schriften wurde ihre Geltung als Selbstoffenbarung Gottes gebrochen. ...

Die Ursache für diese folgeträchtige Aufweichung des Offenbarungs- und Inspirationsgedankens ist die fundamentaltheologische Entscheidung des Neuprotestantismus, die erkenntnistheoretischen Prinzipien, die Immanuel Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ dargelegt hat, auch für die biblische Hermeneutik gelten zu lassen.

Nach Kant ist es dem Menschen aufgrund seiner ontologischen Konstitution nicht möglich, Kenntnis des „Dinges an sich“ zu gewinnen. Er könne immer nur aussagen, wie es sich für ihn in seiner empirisch bedingten subjektiven Wahrnehmung darstelle.

Mit dieser erkenntnistheoretischen Ausscheidung des Metaphysischen durch die Kantsche Philosophie geht in der ihr verpflichteten protestantischen Dogmatik - und Exegetik - parallel die **Preisgabe der objektiven göttlichen Offenbarung**, wie sie nach reformatorischer Überzeugung in den biblischen Urkunden in „apostolischer Quellgestalt“ (Peter Brunner) vorliegt.

Nach neuprotestantischer Auffassung wird theologische Erkenntnis nicht, so beobachtet E.Jüngel, „**secundum dicentem Deum** (entsprechend der Selbstaussage Gottes) gewonnen, sondern nur „**secundum recipientem hominem**“. Für Luther stellt diese Sichtweise, die heute allerdings einen überwältigenden Konsensus in der modernen Theologie repräsentiert, den Inbegriff einer **schwärmerischen Grundeinstellung zur**

Bibel dar. Denn sie hebt in der Tat die innere Einheit von Bibel und Offenbarung auf und ersetzt damit in Übernahme des anthropozentrischen erkenntnisphilosophischen Ansatzes von Descartes „cogito ergo sum“ de facto die autonome Vernunft des Menschen als die Instanz, welche über den Umfang und speziellen Inhalt der weiterhin hier und heute gültigen Aussage der Bibel zu urteilen hat.

Es ist allerdings nicht jeder Mensch, auch nicht jeder Christ, dem dieses Urteil zuge-
traut wird, sondern nur der durch Fachkenntnis angewiesene historisch-kritisch arbei-
tende Theologe. **Darum tritt im Protestantismus an die Stelle des in der Reformati-
on abgewiesenen unfehlbaren kirchlichen Lehramtes eben nicht die Bibel selber
in ihrer Eigenschaft als sui ipsius interpret, und auch nicht das allgemeine Prie-
stertum der Gläubigen, sondern de facto das Lehramt des akademischen Theolo-
gen.** Das führt alsbald zu der paradoxen Konsequenz, dass aufgrund der tatsächlichen
Widersprüchlichkeit und ständigen Revision der Forschungsergebnisse dieses Lehramt
der Theologie insgesamt dissonanten Charakter trägt, wiewohl der einzelne Vertreter
für sich bzw. seine Schule oft den Anspruch einer geradezu unantastbaren Autorität er-
hebt. Der im reformatorischen Schriftprinzip begründete Einspruch im Verweis auf die
Bibel als alleiniger und höchster „Appellationsinstanz im innerkirchlichen Autoritäten-
konflikt“ wird damit ex cathedra abgewiesen. ...

Es ist evident, dass hiermit die Vertreter dieser neuen Sichtweise einen theologischen
Paradigmenwechsel vollzogen. Sie führten bewusst einen epistemologischen Bruch
zum bisherigen deduktiven Arbeiten in der traditionellen Theologie quer durch all deren
Schulrichtungen herbei. ...

Worin besteht nun dieser Neuansatz? Wir können ihn in einigen wesentlichen Axiomen
erblicken:

- Preiszugeben sei die Überzeugung von einer in autoritativen Texten festgestellten unwandelbaren Wahrheit, deren objektive Erforschung erste und eigentliche Aufgabe der Theologie ist. Diese Haltung wird als „fundamentalistisch“, wirklichkeitsfern oder erkenntnistheoretisch „naiv“ diskreditiert. Optiert wird stattdessen für ein Erkenntnisprinzip, das die Wahrheit nur in der existentiellen Begegnung mit der gegenwärtigen Wirklichkeit, in der uns der lebendige Herr begegne, entdecken kann. An die Stelle der deduktiven Methode tritt die induktive.
- Alle gegenwärtige Erkenntnis ist geschichtlich bedingt. Sie ist zugleich vielgestaltig und immer nur vorübergehend gültig; denn das Wesen der Geschichte sei der Wandel. An diesem provisorischen Charakter haben auch die biblischen sowie die lehrhaft kirchlichen Aussagen Anteil. Deswegen wird allen bisherigen Schriftverständnissen und exegetischen Methoden, welche den Inhalt biblischer Texte als feststehend betrachten, der Abschied erteilt.
- Das biblische Heil gilt unmittelbar der Veränderung der irdischen Elendssituation. Daraus ergibt sich die Forderung, die biblischen Texte „von unten“, d.h. aus der Perspektive der Leidenden und Unterdrückten der Welt, zu lesen.
- Geschichtlicher Wandel und Interpretation bilden einen wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang. Der Interpret gewinnt durch seine Erkenntnis selber Anteil an der Weiterentwicklung der Welt als einem noch „unvollendeten Projekt“. Diese Überzeugung gibt einer solchen Hermeneutik einen Zug zu einem geradezu messianischen Selbstverständnis.

... Die historisch-kritische Hermeneutik geht davon aus, dass der Korpus der biblischen Schriften Alten und Neuen Testaments keine zusammenhängende inhaltliche Einheit bilde. Es stelle vielmehr eine lose Sammlung sehr unterschiedlicher Glaubens-

zeugnisse aus verschiedenen Zeiten und Situationen dar. ...

Weil sich bei dieser Betrachtung der Bibel deren Gesamtzusammenhang in eine **pluralistische Vielstimmigkeit** auflöst, und weil andererseits der Gedanke des einen, sie alle miteinander verbindenden überzeitlichen Sinnes preisgegeben wird, unterliegt die Heilige Schrift nunmehr einem willkürlichen Gebrauch, bei dem allein die Anwendbarkeit in der gegenwärtigen Situation maßgebend wird. Daraus kann sich einerseits eine Vielzahl heutiger Theologien ergeben, von denen jede nach ihrem erkenntnisleitenden Interesse sowohl die Auswahl der Texte als auch deren kontextuelle Interpretation vornimmt. Damit zerfällt die Gemeinsamkeit des gesamtchristlichen Glaubens in eine Vielzahl oft kaum noch untereinander kommunikabler Theologien.

Weiterhin verlieren alle biblischen Texte, Themen und Begriffe ihre Eindeutigkeit und somit auch ihre Verbindlichkeit für Lehre und Leben der Christenheit. Denn durch die These von der Vielzahl schon der innerbiblischen Verständnisse dieser Texte und durch den Grundsatz, jede Generation habe in ihren jeweiligen Situationen diese Texte neu zu interpretieren, werden die biblischen Worte zu reinen Formalbegriffen, welche mit den unterschiedlichsten Inhalten gefüllt werden können. Unter den vorliegenden Voraussetzungen könnte kein Urteil über die Legitimität irgendeiner Füllung dieser Begriffe abgegeben werden. Hier zählt weder deren Verwendung seitens der biblischen Autoren, noch ein kirchliches Lehramt oder Bekenntnis. ...

Die exegetische Pluralismusthese und die Preisgabe des Kanonischen, verbunden mit der historischen Betrachtung, führen zu einem völligen Verlust aller normativen Wahrheitskriterien für die Beurteilung der biblischen Authentizität christlicher Lehre. ...

Man kann die Konsequenz dieser radikal bibelkritischen Schau für die christliche Theologie, für die Lehrverkündigung der Kirche und für die Orientierung der christlichen Existenz in ihrer Fatalität schwerlich überschätzen.

Das gesamte Evangelium und damit der gemeinsame christliche Glaube und auch die christliche Ethik unterliegen bis in ihre letzte Aussage hinein der situationistischen Variabilität. Die konsequente Anwendung dieser Hermeneutik führt zum Verlust der Einheit, Authentizität und Normativität der biblischen Aussagen. Der unter dieser Perspektive mit ihr umgehende Leser versinkt in Ratlosigkeit.

Auch die Berufung auf den „lebendigen Jesus Christus“ als den zentralen Inhalt des christlichen Glaubens, die man gerne als neues, lebendig personales Wahrheitsprinzip dem abstrakten Biblizismus und einer toten Lehrorthodoxie entgegenstellt, lässt den nach Orientierung fragenden Christen im Ernstfall im Stich. Denn ein Christus, dessen Wesen und Wollen durch die biblischen Texte nur vage bestimmbar ist und dem wir statt dessen in den Herausforderungen der heutigen Situation zu begegnen haben, erweist sich letztlich als ein irrationales, dynamisches Prinzip, das uns zur **autonomen** existentiellen Entscheidung aufruft.

Ebenso wenig können wir den Stimmen derjenigen folgen, die mit prophetischem Anspruch diesen Aufruf des gegenwärtigen Christus **stellvertretend** für uns vernehmen und interpretieren wollen und diesen zum Inhalt einer nicht mehr hinterfragbaren Gehorsamsforderung erheben.

(Auszüge aus: Peter Beyerhaus, Er sandte sein Wort, Theologie der christlichen Mission, Band 1: Die Bibel in der Mission, Brockhaus Verlag Wuppertal 1996, S.168ff, Zusammenstellung und redaktionelle Überarbeitung durch D.Kamlah, Bad Bergzabern)